

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 2 (1872-1875)
Heft: 8-1

Artikel: Lawinenspalter
Autor: Rahn, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2) *Rottenbruggen* bei Niederwald, schattenhalb, d. h. am linken Rhoneufer.

Zur Zeit der grossen Pest verödet, damals wurde zur Abwendung der grossen Seuche die Kapelle zu den 14 Nothhelfern gebaut, welche noch erhalten ist. Dieser Ort war noch zu Anfang dieses Jahrhunderts bewohnt, jetzt befinden sich dort ausser der Kapelle nur noch Scheunen.

3) *Richelsmatt* bei Steinhaus, Pfarrei Aernen. Ebenfalls zur Zeit des grossen Todes verödet, aber erst im Anfang dieses Jahrhunderts ganz ausgestorben oder verlassen. Die Kapelle (in welcher in diesem Jahrhundert noch Messe gelesen wurde, liegt jetzt in Trümmern. Es sind noch einige Scheunen dort. — Laut verschollenen Sagen soll's in jener Gegend am Betelbach mit ungeheuerlichen Botzen gespuckt haben, was jedoch nicht Veranlassung war, dass der Ort verlassen worden.

4) *Fuxwylser*, Pfarrei Elesnen. Besteht nicht mehr; in Urkunden genannt.

Noch darf ich das Dörflein *Zeit* nicht vergessen, welches schattenhalb von *Selkigen*, d. h. am linken Rhoneufer liegt. Von diesem Weiler sind bloss die Scheunen übrig geblieben, die Wohngebäude verschwunden. Von dieser Ortschaft stammt die Familie *Zeiter*.

Der Weiler „*sechs Häuser*“ in derselben Gegend ist ebenfalls verschwunden.

Die Schattenseite von *Goms*, namentlich Mittel-Goms, war früher gut bevölkert, man sagt sogar dichter als die Sonnenseite. In Folge des grossen Todes aber, der dort arg wüthete und wohl auch wegen Temperaturverhältnissen, hat sich die Bevölkerung mehr auf die Sonnenseite oder das rechte Rhoneufer übergesiedelt. Nicht genau konnte ich erfragen, wo *Juxwylser* lag, das jedenfalls in Nieder-Goms zu suchen ist, wo die Pfarrei Ernen (mit Steinhaus, Mühlenbach u. s. w.) auf der Schattenseite liegt.

RAPHAEL RITZ.

Lawinenspalter.

Den Artikel Nr. 226 und 566 u. f. der vorigen Nummer betreffend sind folgende Notizen und Berichtigungen unter bester Verdankung nachzutragen:

1) Herr *Dr. Staub* konstatirt das häufige Vorkommen von Lawinenspaltern in Meilenthal (Kt. Uri), die dort als „Ebenhöh“ bezeichnet wurden.

2) Herr *Prof. Osenbrüggen* berichtet: „Der dort übliche Name für einen solchen Lawinenbrecher, wie er sich an der kleinen Kirche von *Frauenkirch* findet, ist, wie mir an Ort und Stelle gesagt wurde, „*Spalteck*“.

Aus dem Fermelthal (im bern. Amt Obersimmenthal) meldet *Kasthofer* in den „Alpenrosen“ 1813, 198: „Um die Häuser vor den Lawinen zu schützen, haben die Thalleute ein einfaches Mittel mit Erfolg ausgeführt. Fast bis zur Höhe des Daches und in der Breite des Gebäudes wird eine dreiseitige Pyramide von grossen eingemauerten Steinen dicht am Gebäude aufgeführt, die Spitze am Boden gegen den Lawinenzug gerichtet; die Schneide kommt aufwärts zu stehen: so theilen sich die Grundlawinen, die gegen die Gebäude fallen an der Spitze dieser Pfeile, wie die Thalleute sie heissen und gleiten unschädlich an den Seiten der Häuser vorbei; auch die Gewalt der Staublawinen bricht sich zum Theil an ihnen. Aehnliche Vor-

kehrungen finden sich auch in St. Antönienthal (Bezirk Oberlandquart). Siehe auch Tschudi, Thierleben der Alpenwelt (die Alpenregion, Kap. I.)“

3) In der *Alpenpost* Nr. 25, 26. Dezbr. 1874 p. 266 heisst es:

„Davos. Im Jahre 1817 parirte das „*Spalteck*“ der Frauenkirche eine gewaltige Lawine, die bei dem Anprall, wie ein Röthelstrich zeigt, bis zum Kirchengiebel reichte.“

R. R.

NB. Soeben theilt mir Herr *Prof. Keiser* mit, dass er eine Kirche mit Lawinenbrecher auch unweit des Stachelberger Bades im Ct. Glarus gesehen habe.

238.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

XII.

XIX. Canton Wallis.

(Fortsetzung.)

Sitten. 3) Museum: 1. Spät Römisches Elfenbeinkästchen (ursprünglich Taschenapotheke eines römischen Arztes, später als Reliquiar in der Valeriakirche bewahrt). Abgeb. im *Anzeiger* 1857 No. 3 Taf. III zu S. 32 u. f. und in den „Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden“, Heft LII, Taf. I zu S. 127. 2. Pyxis von Elfenbein (VI. Jhdt.?) cf. *Rahn*, *Gesch. der bild. Künste* S. 116.

4) Notre-Dame-de-Valère. Ansichten bei Blavignac Taf. 30 u. 31 im Anhang zum Text. Details im Atlas Taf. 57—63. Der Sage zufolge auf der Stelle eines heidnischen Tempels erbaut. In den Urkunden seit 999 Marienkirche genannt. Die Gründung eines damit verbundenen Kapitels, in Folge dessen diese Kirche zur Kathedrale erhoben wurde, setzt man in das Jahr 1049, indessen wird erst 1131 eines Dekans gedacht (*Furrer*, a. a. O. I. S. 69. II. S. 123). Noch später muss die gegenwärtige Kirche erbaut worden sein. Nachrichten über diese Unternehmung fehlen, indessen wird man kaum irren, wenn man die Entstehung der jüngeren (westlichen) Hälfte etwa seit Mitte des XIII. Jahrhunderts datirt. Einigen Anhalt hiezu bietet der Vergleich mit der 1275 geweihten Kathedrale von Lausanne und der Schlosskapelle von Tourbillon. Das Alter dieser Letzteren lässt sich insofern bestimmen, als der Bau der Veste Tourbillon erst 1294 begann (*Furrer* a. a. O. I. S. 123). Die Kapelle wird demnach gegen Anfang des XIV. Jahrhunderts errichtet worden sein und damit stimmt auch das Detail überein, dessen Formen viel entwickelter sind, als die der Ziergliederungen in Notre-Dame-de-Valère, während diese hinwiederum den Details von Lausanne gegenüber einen gewissen Fortschritt bekunden. Freilich gilt diess nur von der Architektur des Langhauses, denn der Chor zeigt einen alterthümlicheren Stil, der wohl die Tradition bestätigen dürfte, nach welcher die Valeriakirche (d. h. wohl nur der östliche Theil derselben) von dem 1186 im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Grafen Humbert III. erbaut worden sei (*Walliser Monatsschr. f. vaterl. Gesch.* 1863. S. 86).

Die Gesamtlänge der Kirche im Inneren vom Chore bis zur W. Schlusswand beträgt M. 42,57. Die Lage des Gebäudes auf einem schmalen Plateau, dessen Felsgrund im Inneren der Kirche stellenweise frei zu Tage tritt, erklärt die unregelmässige Form des Grundrisses und die ausserordentliche Schmalheit der Seitenschiffe. Die Breite des südlichen im Lichten misst M. 2,10, die des nördlichen sogar nur M. 1,80, während die Weite des Hauptschiffes im W. M. 6,45 und im O. M. 6,75 beträgt. Das M.-Sch. besteht aus 4 Jochen, einem nahezu quadratischen im O. und 3 schmälere im W., denen eine gleiche Zahl von Kreuzgewölben in jedem der Seitenschiffe entspricht. Die Scheitelhöhe des ersteren beträgt ca. M. 16,70, die der Abseiten durchschnittlich M. 8,50. Die Stützen, welche das Hauptschiff begrenzen, sind kräftige Bündelpfeiler, aus einem vielkantigen Kerne bestehend, um den sich 12 Dreiviertelssäulen von ungleichem Durchmesser — alte und junge Dienste — gruppieren. Ueberkreuz sind es 4 starke Dreiviertelssäulen, welche als Träger der Quergurten und Archivolten fungiren. Zur Aufnahme der Letzteren verbinden sich mit den starken 2 ganz dünne Dienste, wie diese M. 5,10 hoch und mit besonderen Kapitalen bekrönt, auf denen die spitzbogige, M. 8 im Scheitel hohe Archivolte anhebt. Auf derselben Höhe, wie die Archivolten, erheben sich die Gewölbe in den